

Rinaldi, Filippo

Filippo Rinaldi, Salesianerpriester

Zwei heilige Generalobere haben für die Entwicklung der salesianischen Kongregation im Laufe des halben Jahrhunderts, das dem Tod Don Boscos folgte, gewirkt: Michele Rua von 1888 bis 1910 und Filippo Rinaldi von 1922 bis 1931. Beide waren lebendige mustergültige Vorbilder der salesianischen Spiritualität. Die Heiligkeit Don Ruas, „ein Heiliger, ausgebildet von einem anderen Heiligen“, nach dem Titel seiner Biographie von P. Auffray¹, war seit jeher eine Selbstverständlichkeit. Don Rinaldi an seine Seite zu stellen, scheint nicht selbstverständlich zu sein. Die zeitgenössischen Salesianer dieses Priesters mit vereinfachten Studien, durchschnittlicher Bildung, ohne außergewöhnlich stattliche Erscheinung, eher unauffällig, einfach fromm und gut, erblickten kaum für ihn irgendeine posthume Verehrung.² Und doch konnte beim Herannahen seiner Seligsprechung durch Johannes Paul II. (29. April 1990), der damalige Generaloberer Egidio Viganò daraus die geistliche Laudatio entwerfen, unter dem aussagekräftigen Titel: „Don Filippo Rinaldi, authentischer Zeuge und Interpret des salesianischen Geistes.“³ Filippo Rinaldi war ein außergewöhnlicher Zeuge der salesianischen Spiritualität.

Er wurde am 28. Mai 1856 in Lu Monferrato geboren, einer Gemeinde Piemonts, die an einem Oktobertag 1861 auf einer ihrer Ferienwanderungen die laute Schaar der Jungen Don Boscos kommen sah. Als sich die Frage der Sekundärstudien für ihn gestellt hatte, hatte sich Filippo ziemlich selbstverständlich in der weiterführenden Schule, die Don Bosco soeben in der Gegend, in Mirabello, eröffnet hatte, wiedergefunden. Aber aus verschiedenen Gründen wie Unstimmigkeit mit einem Assistenten, Augenleiden, war er binnen eines Jahres wieder nach Hause zurückgekehrt. An Arbeit fehlte es auf dem familiären Bauernhof nicht. Dennoch war Don Bosco, bei dem er zwei Mal gebeichtet hatte, auf ihn aufmerksam geworden und verlor ihn nicht mehr aus den Augen. So sehr, dass sich Filippo mit einundzwanzig Jahren (1877) entschied, sich seiner Kongregation einzugliedern und seine Studien in dem salesianischen Zentrum für Spätberufene in Sampierdarena, nahe Genua, begann. Seitdem überstürzte sich alles für ihn: zwei Lateinjahre, ein Jahr Noviziat, das sich mit ziemlich frühen ewigen Ordensgelübden abschloss (13. August 1880), drei Jahre Theologie, und schließlich die Priesterweihe (23. Dezember 1882). Fünf Jahre hatten gereicht, um aus dem Bauern von Lu, der kaum der Primarstufe entwachsen war, einen Salesianerpriester werden zu lassen.

Als Salesianerpriester nahm Don Rinaldi immer die Verantwortung eines „Vorgesetzten“ auf sich. Am Tag nach seiner Priesterweihe erhielt er schon die Aufgabe des Direktors eines Hauses für Spätberufene, zuerst in Mathi, nahe Turin, dann in San Giovanni Evangelista, in Turin selbst (1883-1889). Dieser Direktor war die Güte in Person. „Beim ersten Mal, als ich ihm als (meinem) Direktor vorgestellt wurde, erinnere ich mich, behandelte er mich mit solcher Liebenswürdigkeit, die zugleich würdevoll und väterlich war, dass ich mich davon tief bewegt fühlte und mein Herz dazu geführt wurde, sich ihm ganz zu öffnen: kein anderer bis dahin hatte auf mich einen so tiefen Eindruck gemacht“, wird einer seiner ehemaligen Schüler bezeugen.⁴ Dieser vortreffliche Mann passte sich ohne Probleme an die Mitarbeiter mit entgegengesetztem Charakter an. Auch als man 1899 für die Leitung des fernen und wichtigen Hauses von Sarrià (Barcelona) sorgen musste, appellierte Turin an Don Rinaldi. Die Aufgabe war nicht einfach. Es war nötig, das Land zu wechseln, eine Sprache zu erlernen, sich in eine andere Kultur zu vertiefen und Beziehungen mit Unbekannten anzuknüpfen. Don Rinaldi, der kein Intellektueller war, fügte sich hochherzig in das Studium des Kastilischen und machte sich zum Spanier mit den Spaniern. Der Erfolg kam bald. Am Ende von nur drei Jahren führte die Entwicklung des salesianischen Werkes auf der Halbinsel, unter anderem dank der Aktivität des Direktors von Sarrià, der Novizen vor Ort ausbildete und die direkten oder brieflichen Kontakte mit den salesianischen Mitarbeitern vervielfachte, Don Rua zur Entscheidung, dort eine Provinz zu gründen, deren Zentrum Sarrià und unser Rinaldi der Provinzial sein sollte (1892). Er sollte dieses Amt neun Jahre lang innehaben (1892-1901). Die Provinz Spanien und Portugal war damals blühend für die Salesianer. Don Rinaldi errichtete ein Noviziatshaus und kümmerte sich ganz besonders um die Novizen, die zahlreich eintraten. Während seiner Amtszeit eröffnete er mindestens sechzehn Häuser⁵ und trug bereitwillig die finanziellen und administrativen Sorgen, die solche Gründungen voraussetzen. Nach ihm konnten vier Provinzen auf der iberischen Halbinsel errichtet werden. Seine Aufgabe erstreckte sich auch auf die Töchter Mariä, Hilfe der Christen, die damals nach dem Willen Don Boscos mit der salesianischen Kongregation vereinigt waren. Man musste sie visitieren, sie beraten, ihnen im Geistlichen und Zeitlichen beistehen, um sie im geregelten Leben zu erhalten und ihnen zu ermöglichen, ihre Sendung ruhig und fruchtbringend zu erfüllen. Bei seiner Ankunft in Barcelona gab es vier Schwestern und drei Novizen, und als er abfuhr, war die Zahl der Schwestern auf dreiundsechzig gestiegen und diejenige der Novizen auf einunddreißig.⁶ In Spanien leitete Don Rinaldi unter den Töchtern Mariä, Hilfe der Christen eine sehr aktive Mission ein, die mit der Zeit ein immer größeres Ausmaß annahm und bis zu seinem Tode andauern sollte. Wir sehen, dieser einfache Mensch, ein Redner ohne Aufsehen, aber unvergleichlich in seinem Eifer, seiner Weisheit und seiner Liebe, war ein schöpferischer Mann der Tat. Spanien sollte das zweite Vaterland Don Rinaldis werden-

Don Rinaldi Generalpräfekt, dann Generaloberer der Salesianer

Im Jahre 1901, als der salesianische Generalpräfekt unerwartet verstorben war, berief ihn Don Rua, sicherlich von seinem apostolischen Erfolg beeindruckt, für diese Aufgabe, der zweite Mann der Kongregation zu sein. Folgsam kehrte er

nach Turin zurück. Als Präfekt oblag ihm die Gesamtverwaltung. Don Rinaldi begab sich mit einer ruhigen Kraft ans Werk. Die Genauigkeit seines Urteiles erlaubte ihm, im Handumdrehen komplizierte Probleme zu lösen. Dieser Priester mit seinem sanftmütigen Aussehen, der nie jemandem imponieren wollte, lässt an Angelo Roncalli denken, diesen Landsmann der folgenden Generation. Mit der selben Gutmütigkeit, ganz weise, hörte auch er den Leuten zu, ließ sie sprechen und deklassierte ruhig die Schlaunen und die Mächtigen. Er arbeitete ohne Rast. Weit davon entfernt, sich hinter einem Posten hoher Verantwortung zu verbarrikadieren, hörte er die Beichte, predigte er, nahm er an der Erziehung der Jungen teil. Man schätzte seine geistliche Führung sehr. Der Präfekt Don Rinaldi verausgabte sich für das Oratorium der Mädchen des Volkes von Valdocco, das den Don-Bosco-Schwestern anvertraut war. Für ihn war es sein Oratorium. Er nahm die ehemaligen Schülerinnen der Töchter Mariä, Hilfe der Christen in seine Obhut. In seiner Eigenschaft als Präfekt der Kongregation hatte Don Rinaldi die unmittelbare Verantwortung für drei Generalkapitel (1901, 1904 und 1910). Das zweite und das dritte waren für ihn besonders schwer. Dennoch vervielfachte er die Initiativen in der Sorge um die feminine Welt. Die bemerkenswerteste war die Erarbeitung eines Statuts in sieben Punkten (3. Oktober 1916), anschließend an ein 1911 abgelegtes Gelübde von vierzehn ehemaligen Schülerinnen der Don-Bosco-Schwestern beim ersten Kongress ihrer Vereinigung, dann am 20. Mai 1917 die Schaffung einer Vereinigung von „Eiferinnen Mariä, Hilfe der Christen“^{*1}, wirklichen Religiösen in der Welt, einer Vereinigung, der es bestimmt war, sechzig Jahre später das Säkularinstitut der Voluntarie Don Boscos zu bilden.⁷ Der Präfekt Rinaldi reorganisierte die Mitarbeiter, für die neun internationale Kongresse zwischen 1903 und 1930 abgehalten wurden; und er gab der Vereinigung der ehemaligen Schüler der Salesianer eine organische Grundlage. Die Aufzählung ist sehr unvollständig, denn Don Rinaldi dachte unermüdlich und organisierte ohne Unterlass.

„Unter den Salesianern fehlte es nicht an oberflächlichen Beobachtern, die für Don Rinaldi die verdiente Wertschätzung nicht empfanden“, schrieb ein hervorragender Zeuge, als er seine Wahl zum Generaloberen berichtete.⁸ Dieser Demütige hielt sich systematisch im Hintergrund, der Schatten genügte ihm. Übrigens, „was sollte man schon (Gutes) von einem Spätberufenen erwarten?“ sagten manche.⁹ Er selbst dachte nicht viel anders. *Eppure!* Beim Generalkapitel, das dem Tod des Generaloberen Albera folgte, wurde Filippo Rinaldi im ersten Wahlgang auf diesen Posten gewählt, mit fünfzig Stimmen auf vierundsechzig Wähler (24. April 1922). Mit einer nicht vorgetäuschten Demut drückte der neue Generaloberer sofort seine „Blamage“ aus. „Diese Wahl bedeutet eine Verlegenheit für mich und für Sie“, erklärte er. „Sie macht glauben, dass der Herr die Kongregation demütigen will oder dass die Madonna zu verstehen geben will, dass sie allein am Werk unter uns ist. Ich versichere Ihnen, dass es für mich eine große Demütigung ist. Beten Sie zum Herrn, damit wir nicht das, was Don Bosco und seine Nachfolger gemacht haben, verderben mögen.“¹⁰ Wirklich, seine Demut brachte ihn auf besondere Weise dem Gründer näher, diesem Bescheidenen, der niemals prahlte. Giovanni Battista Francesia, ein Überlebender der allerersten salesianischen Generation, hätte darauf bemerkt: „Don Rinaldi fehlt nur die Stimme Don Boscos, alles andere hat er!“¹¹ Im Laufe der neun Jahre seines Rektorates nahmen die Kon-

* ¹ Frz.: „zélatrices de Marie auxiliaatrice“.

gregation Don Boscos und das Institut der Töchter Mariä, Hilfe der Christen eine Entwicklung wieder auf, die der vorausgehende Weltkrieg gebremst hatte. Diesem Generaloberen mit kurzer Bildung lag die Organisation der Ausbildungsgemeinschaften und Studienzentren für die Seinen in der Kongregation am Herzen. Die salesianische Kongregation wuchs und weitete sich aus. Die Zahl der Häuser stieg im Laufe des Jahrzehntes 1922-1931 von 404 auf 644 und die der Mitbrüder von 4788 auf 8836. Don Rinaldi beeilte sich, die ersten Salesianer in die Tschechoslowakei, nach Holland, Schweden, Guatemala, Australien und nach Marokko zu senden. Die Missionen, die dem damaligen Papst Pius XI. so kostbar waren, profitierten von seinem Impuls. Man hat ausgerechnet, dass 1868 Salesianer und 613 Töchter Mariä, Hilfe der Christen zwischen dem 18. August 1922 und dem 22. Oktober 1931 in „Missionsländer“ gingen. Unter der Amtszeit des Generaloberen Rinaldi führte die ‘causa’ Don Bosco zu seiner Seligsprechung durch den Papst, am 2. Juni 1929. Niemals an sein Büro gebunden, visitierte der Generalobere die Häuser seiner Kongregation und fuhr fort, Vereinigungen ins Leben zu rufen, so ab 1921, eine „Lehrervereinigung Don Bosco“.¹²

Indessen erhöhte sich noch das Empfinden seiner Demut mit den zunehmenden Gebrechen, die ihn zu belasten begannen. Wie hatte er sich danach gesehen, von seinem Amt durch das Generalkapitel von 1928 entbunden zu werden! Aber sein Rücktritt wurde nie akzeptiert. Standhaft und ruhig fuhr er fort, sein Kreuz zu tragen. Man bewunderte ihn. Seine Güte und seine Frömmigkeit brachten ihn in den Ruf der Heiligkeit, vor allem bei den Töchtern Mariä, Hilfe der Christen, wo sehr viele von ihm geführt wurden. Sie würden bald seinem Gebet richtige Heilungswunder zuschreiben. Don Filippo Rinaldi starb am 5. Dezember 1931 in Turin.

Ein authentischer Zeuge der salesianischen Spiritualität

Don Rinaldi hat nicht große Werke geschrieben. Aber sein Zeugnis genügt, ihn unter die Vorbilder der salesianischen Spiritualität einzureihen. Dafür war sein Leben allein eine Lehre, obwohl seine Lektionen auf den ersten Blick nicht wahrnehmbar sind. Tatsächlich, nach einer Beobachtung des Generaloberen Viganò, der gestand, ihn selbst erst spät entdeckt zu haben, „hatte er es verstanden, unter einem dicken Mantel der Demut ein ausgewogenes Zusammenspiel von spirituellen Schätzen, apostolischer Kreativität, mutiger Initiativen, flexibler Anpassung an seine Zeit, zu verbergen ...“¹³ Hören wir diesen anderen Lehrmeister darüber sprechen, der im Unterschied zu seinem Vorgänger die Feder nicht schonte.

Dieser Geistliche war ein Mann der Tat und des Unternehmens, der in allem Don Bosco treu sein wollte. Der Verlauf seines Daseins führt es in jedem Abschnitt vor Augen, als er in Turin Direktor für die Spätberufenen war, als er in Spanien zum Provinzial ernannt worden war, als er Generalpräfekt geworden war, und schließlich, als er zum Generaloberen gewählt worden war. Wort und Beispiel Don Boscos waren für ihn heilige Weisungen. Als der letzte Generalobere, der die Ratschläge Don Boscos persönlich gehört hatte, duldete er in seiner Gesellschaft keine Abweichung von irgendeiner seiner Orientierungen. Auf diese Weise pflegte er die „Salesianität“.

Der Generalobere Viganò schätzte vor allem das, was er die „apostolische Innerlichkeit“ Don Rinaldis nannte, das heißt, übereinstimmend mit den Lektionen des dom Chautard in *L'âme de tout apostolat* ein intensives innerliches Leben, verbunden mit einer kraftvollen apostolischen Tätigkeit. Don Rinaldi wurde von der Krankheit der Oberflächlichkeit nicht befallen, die der Generalobere Viganò unermüdlich bei den Seinen beklagte. Don Bosco, sagte er, war es gelungen, sich ganz in Gott zu verlieren. Ausgehend von dieser wunderbaren Vereinigung hatte er sich mit der Liebe des Erlösers in Person auf die Seelen gestürzt, so sehr, dass er nur mehr für sie lebte, nur mehr für sie atmete.¹⁴ In seinem Verlangen nach „Seelen“ lebte Don Rinaldi völlig das „da mihi animas“ Don Boscos. Den „Seelen“ Gutes zu tun, das heißt, den Menschen, vor allem denjenigen, die sich ihm anvertrauten, zu helfen, den Weg zu Gott entsprechend ihren Charismen zu finden, darin durch die Tugend und die Hilfe der Sakramente voranzuschreiten, sich falls nötig wieder aufzurichten, war für Don Rinaldi eine Leidenschaft geworden. Man verzehrt sich für die Seelen durch die „geheilte Arbeit“, das heißt, durch die Arbeit in Vereinigung mit Gott. Die Glieder der Don-Bosco-Familie*² sollten so „alle Tage aktiver und zugleich mehr mit dem Herrn verbunden sein“.¹⁵ Nur die geheiligte Person bringt eine Arbeit hervor, die Gebet ist, erinnerte er die leichtsinnigen Köpfe. Das Gebet heiligt. Don Rinaldi sammelte eines Tages einige Mitbrüder, um mit ihnen das Hauptmerkmal des salesianischen Geistes zu suchen. Er zieht den treffenden Schluss, dass „die ausführende Tat unablässig durch das Gebet und die Vereinigung mit Gott geheiligt wird“.¹⁶

Don Rinaldi war ein „Prototyp der pastoralen Güte“, schätzte Don Viganò. Er war für die Seelen ein richtiger Vater. „An Väterlichkeit hatte er das Aussehen, die Geste, das Wort und vor allem das Herz“, sagte der Bischof, der seine Grabrede vortrug. „In seiner Nähe spürte man sofort die Faszination einer Überlegenheit, die nicht hemmt, sondern die anzieht, in seine festen Arme, ausgestreckt um zu grüßen, hätte man sich mit einem kindlichen Vertrauen sogar in Momenten größerer Niedergeschlagenheit fallen lassen; sein Blick, immer ausgeglichen und heiter, gab Mut; jeder wusste, dass er auf seinen Lippen, wie auf denjenigen eines Vaters immer die Wahrheit, aber auch die barmherzige Liebe finden würde.“¹⁷ Er empfand eine Vorliebe für die bedürftige Jugend. Seine gütige Väterlichkeit zeigte sich ganz besonders im Bußsakrament. Sein Sorge war groß, festzustellen, dass die salesianischen Direktoren die Beichte all der Jugendlichen aufgrund einer (zu) strengen Interpretation der römischen Entscheidungen anfangs des Jahrhunderts aufgegeben hatten.¹⁸ Er pflegte in natürlicher Weise den Familiengeist zwischen Brüdern und Schwestern. Um schließlich immer gut zu sein, beherrschte er sich beständig. Die Selbstkontrolle ist notwendig für den, der dafür sorgt, geliebt zu werden. Seine Mäßigkeit wurde von Demut genährt. An seinem Verhalten erkannte man bald, dass sich dieser Vorgesetzte für den Diener aller hielt.¹⁹ Nun – Beobachtung nur des Redakteurs dieser Zeilen – das war vor den Lektionen des 2. Vatikanischen Konzils!

Solcher Art waren die Überlegungen des Generaloberen Viganò in dem Moment, als er Don Rinaldi als einen bewundernswerten Zeugen der salesiani-

* ² Statt „Salesianische Familie“ (vgl. Art. *Don-Bosco-Familie*)

schen Spiritualität ehren durfte.²⁰

Anmerkungen

¹ "Lyon, Vitte, 1932.

² Über Don Rinaldi, vgl. seine Rundbriefe an die Salesianer, in den *Atti del Capitolo Superiore* zwischen 1922 und 1931; Taurinen. *Beatificationis et canonizationis Servi Dei Philippi Rinaldi, sacerdotis professi ac rectoris maioris Societatis Sancti Francisci Salesii*, gelesen entsprechend der Sammlung von L. Fiora, *Informatio super virtutibus*, Rom, 1983; E. Ceria, *Vita del Servo di Dio sac. Filippo Rinaldi, terzo successore di S. Giovanni Bosco*, Turin, SEI, s.d. (1951); L. Càstano, *Don Rinaldi*, Leumann, LDC, 1980; Stefano Maggio, *Lo spirito di Don Bosco nel cuore del beato Don Rinaldi*, Turin, SEI, 1990.

„E. Viganò, Don Filippo Rinaldi, genuino testimone e interprete dello spirito salesiano“, Brief an die Salesianer, 5. Dezember 1989, *Atti* 332, S. 3-65.

„La prima volta che venni presentato a lui come mio Direttore, ricordo che mi trattò con tanta dignitosa affabilità, che mi sentii tutto sollevato e portato ad aprirgli sempre tutto il mio cuore: nessun altro guardandolo mi aveva fino allora lasciato così profonda impressione.“ (Giovanni Zolin, Brief an Don Ceria, 5. Februar 1947, in: E. Ceria, *Vita del Servo di Dio ...*, S. 64).

Sechzehn ist die Zahl Don Cérias. Einundzwanzig gegründete Häuser nach Don Pietro Ricaldone, im Kanonisationsprozess, übernommen von Don Viganò, „Don Filippo Rinaldi ...“, zit. Brief, S. 20.

Nach L. Càstano, *Don Rinaldi*, zit., S. 78-79.

Nach L. Càstano, *Don Rinaldi*, zit. S. 118 und ... die Chronologie Don Cérias unterscheidet sich ein wenig von der Don Càstanos, im Grunde besser informiert über diese besondere Frage.

„Tra i Salesiani non mancarono osservatori superficiali, che non avevano del valore di Don Rinaldi la meritata stima“ (E. Ceria, *Vita del Servo di Dio ...*, S. 272).

„Che cosa può venir fuori da un Figlio di Maria“ (zit., *ibidem*).

„Questa elezione è una confusione per me e per voi. Essa fa credere che il Signore voglia mortificare la Congregazione o che la Madonna voglia far vedere che è Essa sola che opera in mezzo a noi. Assicuro che è per me una grande mortificazione. Pregate il Signore, perchè possiamo non guastare ciò che han fatto Don Bosco e i suoi successori.“ (Nach: E. Ceria, *Vita del Servo di Dio ...*, S. 273).

„A don Rinaldi manca solo la voce di don Bosco: tutto il resto l'ha.“ (nach: E. Ceria, *Vita del Servo di Dio ...*, S. 5).

Vgl. das Kapitel „La Unione Don Bosco fra Insegnanti“, in: E. Ceria, *Vita del Servo di Dio ...*, S. 331-340.

„In vita egli aveva saputo ricoprire con un denso manto di umiltà un insieme di ricchezze spirituali, di creatività apostolica, di audaci iniziative, di duttilità con i tempi, di preveggenza e persino di sviluppo del carisma ...“ (E. Viganò, „*Don Filippo Rinaldi ...*“, zit. Brief, S. 7).

„Nach F. Rinaldi, Brief an die Salesianer, 6. April 1929, *Atti* 48, S. 734-735.

„... li aiutasse ad essere ogni giorno più attivi e nel medesimo tempo più uniti al Signore ...“ (F. Rinaldi, Brief an die Salesianer, 24. Juni 1922, *Atti* 15, S. 16).

„Operosità instancabile santificata dalla preghiera e dalla unione con Dio“, nach E. Viganò, „*Don Filippo Rinaldi ...*“, zit. Brief, S. 46.

„Della paternità Egli aveva l'aspetto, il gesto, la parola e specialmente il cuore. Avvicinandosi a Lui si subiva il fascino di una superiorità che non ferma ma attrae; fra le sue solide braccia, tese al saluto, uno si sarebbe abbandonato con fiducia filiale anche nei momenti di maggiore sconforto ; sulle sue labbra ciascuno sapeva di trovare, come sulla labbra di un padre, sempre la verità, ma anche sempre la carità.“ (Evasio Colli, Bischof von Acireale, *Don Filippo Rinaldi. Elogio funebre*, Turin, SEI, 1932, S. 6).

„F. Rinaldi, Brief an die Salesianer, 26. April 1931, *Atti* 56, S. 940-942.

Zeugnis von Don Pietro Ricaldone, im Prozess der Kanonisation, nach Egidio Viganò, „*Don Filippo Rinaldi ...*“, zit. Brief, S. 58.

E. Viganò, „*Don Filippo Rinaldi ...*“, zit. Brief, S. 59.